

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 118 (1992)

Heft: 18

Artikel: "Die Hexenjagd ist im Gang"

Autor: Herdi, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

«Die Hexenjagd ist im Gang»

Rauchen war einst ein Statussymbol, und wer die Zigarette so lässig zu rauchen verstand wie Humphrey Bogart, hatte gewaltig einen drauf. Heute werden die Raucherinnen und Raucher mehr und mehr in Reservate zurückgedrängt. Das ist immerhin weniger schlimm, als — wie unter Sultan Murad — geköpft zu werden.

Raucher, man weiss es, haben es nicht mehr so einfach. Tausende von US-Firmen stellen keine Paffer mehr ein, und es gibt in Amerika schon 350 Anti-Tabak-Gesetze. Unsere Gaststätten schaffen mehr und mehr Nichtrauchertische. Kürzlich wurde im zürcherischen Regensdorf schon ein Restaurant eröffnet, wo nur noch die Rauchertische speziell markiert werden.

Seit dem 3. März 1987 haben wir im thurgauischen Lengwil Helvetiens erstes Nichtraucher-Restaurant. 1976 gab's den ersten Nichtraucher-Ball in Wetzikon. 1990 wurde die Geb Inf RS 12-212 als erste Nichtraucher-RS ausgezeichnet. Im gleichen Jahr bestimmte ein Hausbesitzer im zürcherischen Ottikon: Rauchende Mieter bezahlen pro Zimmer und Monat zehn Franken mehr als Nichtraucher.

«Oralrassismus»

Karsten Vilmar, Präsident der deutschen Bundesärztekammer, forderte Ende 1991 ein generelles Rauchverbot in der Öffentlichkeit und, Santa Virginia!, Bussgeldstrafen für Zu widerhandelnde. Ein Eifriger verlangte, der wunderschöne Film «Casablanca» dürfe nicht mehr gezeigt werden, weil Hollywood-Idol Humphrey Bogart im Streifen den Rauch so genüsslich und verführerisch in die Luft steigen lasse.

Die WHO zeichnete den nicht mehr so ganz fidelen Castro aus, weil er seine Havana weggesteckt hatte. Castro: «Ich muss dieses letzte Opfer für die Gesundheit des Volks bringen.» Bravo! Allerdings: In Wirklichkeit hatte er ein Problem mit seiner Lunge.

Auch das gibt's: Sechs Tage Extraferien für Mitarbeiter, die im Geschäft keine Pausen machen. Sogar für Preisjassen und Jassmeisterschaften sind Rauchverbote während des Spielens gefordert worden. Dazu Göpf Egg freilich: Nicht möglich, zum Jass gehörte halt etwas Rauch. Immerhin, so Egg: «Vielleicht gibt es in Zukunft

Preisjassen am Dienstagabend für Raucher, am Mittwoch für Nichtraucher.»

1988 schrieb die Gemeinde Limbach die vollamtliche Stelle des/der Bürgermeisters/-in aus mit dem besonderen Hinweis: «Der derzeitige Stelleninhaber ist Nichtraucher. Im Rathaus und im Gemeinderat wird nicht geraucht.»

Immerhin, als Raucher lässt es sich noch leben. Der Bestsellerautor («Stahlnetz») und Pfeifendraucher Hans Habe sah 1977 etwas zu früh zu schwarz: «Zuerst brannten die Zigaretten. Jetzt werden bald die Raucher brennen. Die Hexenjagd ist in vollem Gang; schon wird das Holz für den Scheiterhaufen zusammengetragen.»

Er schrieb damals von einer Anti-Raucher-Hysterie mit Zügen der Majorität-Rassendiskriminierung. In den achtziger Jahren fiel dann im Raucher-Club Schweiz tatsächlich das Wort «Oralrassismus».

Oral ist immerhin besser als brachial. Zwar artet der Rochus auf die Raucher da und dort aus. Da war vor einiger Zeit das von Kollegen in den Aschenbecher geleerte Benzin, wodurch sich ein Mitarbeiter die Hand verbrannte. Da war auch die Frau, die im Eisenbahncoupé einen Raucher mit dem Feuerlöschergerät wegspritzte.

Den Teufel im Leib

Früher... ja, da ging's oft viel ruppiger her und zu. Harmlos war noch Goethe, der seiner Pfeife rauchenden Köchin Charlotte Hoyer ein miserables Dienstzeugnis ausschloss (das durfte man damals noch), worauf sie ihm zum Abschied sein Arbeitszimmer zünftig vollqualmte.

Ärgerlicher waren die behördlichen Massnahmen. In Bern wurde 1661 auf der Tafel der Zehn Gebote unmittelbar hinter dem Gebot «Du sollst nicht ehebrechen» die Forderung «Du sollst nicht rauchen» hinzugefügt. An der Eidgenössischen Tagsatzung von 1670 in Baden wurde ein Verbot des Ta-

bakgenusses für alle eidgenössischen Orte beschlossen. Und 1691 wurde in Zürich mit fünf Pfund gebüsst, wer Tabak rauchte, schnupfte oder kaute.

In vielen deutschen Städten war öffentliches Rauchen verboten. Die Berliner verlangten in zwei Aufständen, 1830 und 1848, unter anderm die Freiheit, öffentlich paffen zu dürfen. «Freiet Roodchen in' Tierarten» war eine Forderung der Spreeathener in den Märztagen von 1848. Lausig aber erging es dem Spanier Rodrigo de Jerez. Er begab sich im Oktober 1492 als Kolumbus-Kundschafter an Land und galt später als erster Mensch, der in Europa ein Pfeifchen paffte. Als aber seine Mitbürger in Ayamonte sahen, wie Rauch aus Rodrigos Mund und Nase stieg, waren sie überzeugt, der Teufel habe sich bei ihm eingestellt. Denunziation. Folge: Die Inquisition verknurrte ihn zu zehn Jahren Gefängnis.

Nasen aufgeschlitzt

Üppig schritt da und dort die Staatsmacht ein. Weil als Ursache für den Grossbrand von Konstantinopel am 7. August 1633 Rauchernachlässigkeit vermutet wurde, erliess Sultan Murad IV. schärfste Gesetze gegen die Raucher. Er schlich selber spionierend durch die Gassen und Strassen. Das kostete etwa 25000 Rauchern buchstäblich den Kopf.

Fürst Leopold III. von Anhalt-Dessau (1758–1817) begrüsste es ausdrücklich, wenn seine Untertanen den Rauchern auf den Strassen die Pfeife aus dem Maul droschten. Zar Michail Fjodorowitsch liess in Russland ab 1634 mit Nasenaufschlitzten und Lippenabhauen gegen Raucher vorgehen.

Dagegen ist's ja, wie jedermann zugeben wird, ordentlich harmlos, wenn heutzutage ein Paffer im Restaurant mit der Frage «Müend Sie umbedingt näble wäret em Ässe?» beglückt wird.

Und weil weder mit Drakonischem noch mit Verbotten der Raucherei auf die Dauer beizukommen war, machten sich die Staaten den Tabak wenigstens als Einkommensobjekt zunutze. Als ein Beispiel sei der Dialog zwischen dem französischen Staatsmann Talleyrand (1754–1838) und der Society-Dame erwähnt, die ihn aufforderte, dem Tabaklaster ein Ende zu bereiten. Talleyrand reagierte höflich: «Sie haben recht, Madame, Rauchen und Schnupfen sind zwei böse Laster, und ich werde mich gewiss dagegen einsetzen, sobald Sie mir zwei Tugenden nennen, die der Staatskasse 120 Millionen Francs jährlich einbringen.»